

Die Weigerung

Ute Altanis-Protzer

Er hatte sich geweigert, in die Klinik zu gehen. Ein bißchen Herzstolpern und Schwindel, schließlich war er achtundsiebzig, jawohl, und hatte ein Recht auf sein altes stolperndes Herz, sozusagen. Die Familie, gewohnt, daß er recht hatte, oder es sich nahm, das Recht, stand hilflos. Schließlich beschloß man, die Tochter, da Ärztin, anzurufen. Die Bitte, schließlich die Drohung mit der Gefahr. Er hatte nur gelacht, der Alte. Dann komme ich jetzt gleich, sagte die Tochter, wir werden ja sehen. Schön, werden wir sehen, hatte er gesagt, es ist jetzt 23 Uhr, Du hast mindestens drei Stunden Autofahrt, Du wirst das nicht tun, und außerdem lasse ich mich nicht von meiner Tochter erpressen . . .

Als sie dann da war und nur wortlos ihre Instrumente auspackte, war er stumm gewesen. Es war als hätte es da begonnen. Ich habe mich in Deine Hand begeben. Ich urteile nicht. Ich befehle nicht. Ich befinde nicht mehr über mich selbst, über meinen Körper, der ein Teil von mir ist und den ich brauche, um zu sein. Um zu urteilen. Zu befehlen. Der jetzt krank ist. Der mich nicht mehr urteilen läßt. Über mich.

Klinikpforte. Mein Vater. Ich bin Ärztin. Das Herz, ja. Unter 40 Schlägen pro Minute. Das ist neu, ja. Hier, mein EKG. Ja, er war schon lange krank. Der Blutdruck. Aber dies ist neu. Der Aufnahmearzt. Routine. Noch ein EKG. Personalien. So, Sie kommen also aus der Schule. Beruflich, meine ich. Da wird es Ihnen schwerfallen. Das Fügen und so. Ich meine, Sie sind es doch gewohnt, daß andere das tun, was Sie sagen. – Der Aufnahmearzt war jung. Aber er hatte ein gutes Gesicht. Nein, er war ihm nicht richtig böse, der Alte. Recht hatte er außerdem. Das konnte man natürlich nicht zugeben. War ja auch egal hier. Der Oberarzt. Natürlich hierbleiben! Heute Intensiv-

Schrittmacher? Sicher morgen. Erst mal passager, denke ich. Oberarzt Abgang. Minuten allein. Die Tochter. Und er auf der Trage. Mit dem Gesicht zur Wand. Kein Wort. Der Verrat. Der Betrug. Sie hatten etwas von Untersuchungen gesagt. Sonst nichts. Und jetzt hierbleiben.

Kellerlabyrinth. Aufzüge. Stockwerke. Schweigende Fahrt. Intensivtrakt. Infusion. Monitor. Vorhang.

Morgens dann der Rest, Röntgen, Labor. Endlich ein eigenes Zimmer. Man konnte sich Genesung vorstellen, jetzt. Besuchszeiten, Blumen auf Tischchen und Fensterbänken. Man richtet sich ein. Die Visite wird es ja entscheiden. Der Tag sieht besser aus. Es war nur das Nachtgespenst. Er wird es ihm schon sagen, dem Herrn Professor. Daß ihm eigentlich nichts fehlt. Ein bißchen Herzstolpern mit achtundsiebzig! Bloß weil man eine Tochter hat, die Ärztin ist!

Die Erzählung „Die Weigerung“ von Dr. med. Ute Altanis-Protzer, 1944 in Neißer in Oberschlesien geboren und zur Zeit in Heidelberg als Ärztin tätig, ist dem „Almanach '78 deutscher Schriftsteller-ärzte“ entnommen, herausgegeben von Dr. med. Armin Jüngling. Der Almanach, der Prosa und Lyrik enthält, dazu Tuschzeichnungen, Holzschnitte und Grafik deutscher Ärzte vorstellt, ist im Verlag Th. Breit, Marquartstein, erschienen und kann bei der Buchhandlung Franz Steiner, 8211 Unterwössen, bestellt werden oder direkt über den Herausgeber, Dr. Armin Jüngling, 8211 Unterwössen, bezogen werden. Der broschiierte Band, 237 Seiten, kostet 15 DM.

Wenn er schimpfte, war er der alte. Der, der es einem schon zeigte. Der immer ein bißchen besser war. Der alles fertiggebracht hat, fast alles. Zum Beispiel, am Ende des Krieges noch Gefreiter zu sein. In seiner Position! Sie dachte daran, wie stolz er darauf gewesen war. Er saß am Fenster. Sie sah ihn – nach welcher Zeit so bewußt! Seine grauen Haare, seine unförmigen Hände. Zerquetschen hatten sie können, aber auch schützen. Er dachte an den Tunnel.

Warum fiel ihm jetzt der Tunnel ein? Er war ein Junge und fuhr zur Schule. Er hatte ihn immer gemocht, diesen Tunnel, sich zurückgelehnt in die Sitze, wenn es dunkel wurde, und die Augen in dem blendenden Licht erst viel später wieder geöffnet. –

Visite. Also Schrittmacher. Ja, heute eine Art Routineeingriff. Risiko? Wollen Sie wissen, wie hoch es ohne den Eingriff ist? Also heute nachmittag, abgemacht.

Er fühlte sich übergangen. Es war doch sein Herz, nicht wahr? Viele Fragen, und alle fingen mit warum an. Frag doch mich, sagte die Tochter. Warum hatte sie Angst? Nur Auskünfte, keine Entscheidungen, keine Schuld. Ja, es war sein Herz, seine Entscheidung. Er war froh, beinahe fröhlich, als er schließlich mit seiner Entscheidung allein war.

Schrittmacher. Nachmittags, ein normaler Krankenhaustag. Die Enkelkinder bringen Blümchen. Alle sind nett. Jeder kennt jemand, der schon lange mit einer solchen Maschine gut lebt. Und überhaupt. Es ist ja keine große Operation. Sozusagen gar keine richtige. Am Ende hat er seine Rolle akzeptiert. Ein wenig genießt er sie sogar. Schließlich war er noch nie in einem Krankenhaus! Und jetzt gleich so etwas Interessantes. Er beginnt sich anzufreunden mit der kleinen Batterie, die ihm die Sorgen nehmen würde. Einen Teil davon, jedenfalls. Er lehnte sich zurück. Er würde ein wenig ausruhen. Plötzlich spürte er, wie müde er war. Schlafen. Noch zwei Stunden, dann ist alles vorbei. ▷

Die Weigerung

Dann passierte es.

Niemand wird ihr böse Absicht unterstellen, vielleicht Gedankenlosigkeit, vielleicht aber auch nicht, vielleicht nur jene Art von familiärer Freundlichkeit, bei der Menschen annehmen, daß sich jemand zu Hause fühlen müsse dabei, mehr zu Hause . . .

Sie kam also herein, die kleine blonde Schwester, und sagte: „Na, Opa?“

Alles war da in diesem Augenblick. Der Verlust der Person, wenn die Karteikarte angelegt ist. Die Aufgabe der Identität beim Betreten des Krankenhauses. Die Nummer, die er sich ein Leben lang geweigert hatte zu sein. Er hatte seine Einwilligung gegeben zu Entkleidung und Berührung, zu Durchleuchtung und Entblößung, zu Schmerz und einer Hilfe, von der niemand genau sagen konnte, ob sie eine sein würde. Aber sie hatten ihm seinen Namen genommen, bereits das „Herr“ hatte man mit seinem Hut in den Schrank gelegt, nachdem ihm bei der Aufnahme auf der Computerkarte schon der Titel entfernt worden war. Er sah wie im Zeitraffer plötzlich alles, wie er sich damals geweigert hatte, in die Partei einzutreten (ja, in die, aber auch sonst in jede), wie er gegenüber jedem Verein mißtrauisch war, sich jeder Anbiederung lebenslang entzogen hatte, gesprochen und geschwiegen, recht und unrecht gehabt hatte, aber immer keine Nummer hatte werden wollen und auch nie eine war. Und dann sah er die Wälder, die violetten Wälder, das lila Laub auf den Hügeln, die Felsen, die Steine, die Straße . . . und den Tunnel, das Moos auf den Steinen, den grauen, das grüne Moos auf den grauen Steinen, den dunklen Tunnel . . . und das Licht, am Ende des Schachtes, das Licht am Ende der Nacht, das Licht, das Ziel, das Ende. Und den Himmel, da wo das Licht beginnt, wo die Öffnung in den Himmel fließt, wo die Lichter ineinander gerinnen, wo Licht Himmel ist, wo die Grenzen zurückbleiben . . . Und die Zeit, diese Zeit, die Sand ist, die Zeit die

nicht bleibt und die kreist und wird und war und die Zeit und die Zeit und die Zeit . . .

Die kleine Schwester sah das alles nicht. Sie sah nur, wie sich der alte Mann plötzlich aufrichtete, sie Sekundenlang anstarrte und dann nach hinten fiel. Da erst rannte sie um Hilfe. Der Stationsarzt stellte nur den Tod fest und verzichtete auf Wiederbelebungsmaßnahmen. „Er ist achtundsiebzig“, sagte er beinahe entschuldigend zu der älteren Schwester, die ihn begleitete, „und bei dem Herzen . . .“ Die Tochter wurde benachrichtigt. „Ja“, sagte der Oberarzt, „Sie wissen ja, Frau Kollegin, bei diesem Bild muß man mit so etwas einfach rechnen, so plötzlich. Trotzdem, irgendwie tragisch, er war gerade vorher so munter gewesen. Eigenartig!“

„Nein“, sagte die Tochter. „Er hat sich ganz einfach geweigert.“

Anschrift der Verfasserin:
Dr. med. Ute Altanis-Protzer
Stettiner Straße 5
6149 Fürth/Odenwald

Arzt – und Poet dazu

Herbert Appelt

Das ist wirklich eine nette Form, seinen Patienten für Grüße und Wünsche zu danken, die der Arzt für Allgemeinmedizin Herbert Appelt, 23 Kiel 1, Dreieckplatz 5, praktiziert! Nach Festtagen dankt Kollege Appelt mit Reimen, die in anspruchsvoller sichtbarer Form einen Doktor erkennen lassen, der Herz und Humor besitzt und Rhythmus und Reim anmutig anzuwenden versteht. Appelt stammt aus dem Sudetenland, dessen Bewohner für ihre musische Veranlagung bekannt sind. Er wurde am 12. März 1916 geboren, studierte in Prag, arbeitete seit 1946 als Assistent in Kiel, seit 1951 in eigener Praxis. „Das Echo meiner Patienten

zwingt mich inzwischen, auf dieser ‚poetischen Bahn‘ fortfahren zu müssen“, schreibt er zu dieser höchst sinnvollen Anwendung seines Talents.

Aus der großen Zahl gleichrangiger Arbeiten (unter denen ich zum Beispiel auch ein Sonett fand) hier zwei:

*60 Jahre? – fast erschrocken
such ich diesen Jubilär,
der in Schlafrock, warmen Socken
solcher Ehre würdig wär.*

*Nun, so alt war man doch nicht.
Viele Kranke, viele Sorgen
und statt Ruh‘ regiert die Pflicht,
denn nur Tatkraft hat Gewicht*

*Dennoch tat’s dem alten Doktor gut:
so viel Wünsche, Dank und Segen!
trägt nun gern den Doktorhut
neu gestärkt auf weitem Wegen.*

*Und er dankt den Gratulanten!
Fügen will er, gottergeben,
was die Schicksalsmächte sandten,
treu zu aller Wohl und Leben!*

*Der Alten werden immer mehr,
als ob das Leben endlos wär!*

*Doch auch der Doktor merkt die
Last,
die täglich er am Buckel trägt, –
die Arbeit wächst, karg ist die Rast, –
wer weiß, wann ihm die Stunde
schlägt.*

*Doch wenn zu seinem Wiegenfeste
die Jungen und die vielen Alten
dem Doktor wiederum das Aller-
beste
von Herzen wünschen, da gestalten
die Geister oben lichten Segen
zum Wohle aller, die ihm trau’n.
Der Doktor will sich weiter regen,
für alle auf den Herrgott bau’n!*

*Die Medizin wird zur Arznei
nur dann, wenn auch das Herz
dabei!*

Diese herzliche Arzt-Patienten-Beziehung in Reime zu fassen und unter die Leute zu bringen, ist nachahmenswerte ärztliche Öffentlichkeitsarbeit!
Edith Engelke